

Georg Heuberger/Fritz Backhaus, **Leo Baeck. 1873-1956. Aus dem Stamme von Rabbinern.** Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2001. 271 Seiten.

Wer war Leo Baeck? Was hat er durch seine Worte und sein Wirken gelehrt? Verschiedene Autorinnen und Autoren beleuchten das Leben und Werk Leo Baecks. Dabei lassen sie neben den Worten auch zahlreiche Fotografien und Originaldokumente sprechen. Nach einem detaillierten Einblick in Kindheit und Jugend (*Susanne Plietzsch*), die wegweisend waren für sein späteres Wirken, führt *Rachel Heuberger* in die Zeit seines Studiums und seiner Rabbinertätigkeit ein. Wie sein Vater *Samuel Bäck*, der sich herausragende Kenntnisse der Tradition und hohe akademische Bildung erworben hatte, zog auch Leo Baeck nach zwei Jahren Studium am Breslauer Seminar (konservatives Judentum) nach Berlin, um Philosophie zu studieren, und seine Studien an der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums (liberales Judentum) und gleichzeitig am orthodoxen Lehrhaus fortzusetzen. Diese Offenheit und Toleranz gegenüber den verschiedenen Strömungen innerhalb des Judentums kommt auch in seiner Rabbinertätigkeit in Opatów und Düsseldorf zum Ausdruck.

Die Ausführungen von *Ulrich Sieg* über Baeck als Feldrabbiner während des Ersten Weltkrieges leisten historische Aufklärungsarbeit (z. B. zum Phänomen des jüdischen Patriotismus und der jüdischen Kriegsbegeisterung). Gleichzeitig sind sie mit der Skizzierung des Denkens von Baeck eng verbunden: *Der Mensch wirkt stärker als sein Wort. – Die Nationalisierung des Glaubens ist abzulehnen. – Das Streben nach der bloßen Macht führt letztlich zur Selbstvernichtung.* Das enge Verhältnis von Wirken und Wort bildet einen roten Faden in dem gesamten biographischen Werk. *Michael Brenner* zeigt den Wandel im Denken Baecks während der Weimarer Republik: weg vom Universalismus und hin zum jüdischen Partikularismus, von der Vernunftreligion Hermann Cohens hin zur Mystik. Baeck würdigt dabei immer wieder die zentrale Bedeutung des über das Partikulare hinausreichende universale Moment des jüdischen Glaubens als eine Einheit, die den jüdischen Glauben ausmacht. Baeck nahm auch eine Vermittlerrolle wahr zwischen dem deutsch-jüdischen Liberalismus des 19. Jh. und der Theologie der zwanziger Jahre. Zusammen mit Martin Buber war er verantwortlich für die Anfänge eines ernsthaften jüdisch-christlichen Dialogs. *Avraham Barkai* blickt aus einer historischen Perspektive auf die Jahre des

NS-Regimes zurück. Dabei geht er u. a. auch auf den gegen Leo Baeck erhobenen Vorwurf der Kollaboration mit den Nazis ein. Barkai hält sich aufgrund der damaligen äußerst schwierigen Situation mit einem abschließenden Urteil zurück, betont aber einerseits die moralische Integrität Leo Baecks, andererseits sein menschliches und nicht „heiliges“ Wesen. Diese differenzierte Art und Weise, Kritik an Leo Baeck zu üben, ohne ihn zu verurteilen, zeichnet auch die anderen Beiträge aus. *Hermann Simon* veröffentlicht erstmals Aktennotizen zum Werk „*Die Entwicklung der Rechtstellung der Juden in Europa, vornehmlich in Deutschland*“ und kommt zu der überraschenden Erkenntnis: Nicht der deutsche nationalkonservative Widerstand war der Auftraggeber für diese Darstellung (wie von Leo Baeck selbst nach dem Krieg festgehalten), sondern die Gestapo. *Fritz Backhaus* schildert in einem erschütternden Beitrag das Überleben Baecks in Theresienstadt und die Fortsetzung der Gratwanderung zwischen Kooperation mit den Nazis und dem Einsatz für die Juden. In Theresienstadt setzte Baeck der Gefahr, daß Menschen unter unmenschlichen Bedingungen in der Masse zu Tieren werden, u. a. Bibelrunden und Vorträge entgegen. *Michael A. Meyer* rückt in seiner biographischen Darstellung der Zeit nach 1945 in erster Linie Baecks politischen Einsatz für Entschädigungsleistungen in den Mittelpunkt. Meyer zeigt einerseits die pessimistische Haltung Baecks hinsichtlich eines neuen Deutschlands und eines neuen deutschen Judentums, andererseits die verschiedenen Aufgaben, die sich Leo Baeck aus der Vergangenheit und von der Zukunft her stellten. Letztere Aufgabe bestand vor allem in seinem Einsatz für das progressive Judentum, das durch seine Kritik, das liberale Judentum sei vor dem Krieg dem Zeitgeist zu sehr entgegengekommen, stark beeinflusst wurde. Als jüdische Aufgabe verstand er die kritische Auseinandersetzung und Positionierung mit Fragen und Problemen der Gegenwart. Dabei sollte das Gewissen der Menschheit angesprochen, der Weg der Konfrontation nicht gescheut und Anpassung vermieden werden. Zudem sollte das progressive Judentum weniger auf sich selbst und mehr auf das ganze Judentum hin ausgerichtet sein. Innerhalb der Geschichte hat das jüdische Volk die Aufgabe, nach den moralischen Geboten Gottes zu leben und in der Opposition zu stehen, bis das Reich Gottes in dieser Welt begründet ist. *Christian Wiese* und *Micha Brumlik* gehen mit zwei Fragen in die Tiefe des Denkens Leo Baecks. Wiese stellt die Auseinandersetzung Leo Baecks mit dem Christentum, insbesondere mit der protestantischen Theologie seiner Zeit dar, und zeigt auf bemerkenswerte Art

das Gesprächsangebot auf, das neben der apologetischen Wendung „Umkehr zum Judentum“ in Baecks „Das Wesen des Judentums“ steckt. Brumlik sieht Wilhelm Diltheys Argumentationsfigur des hermeneutischen Zirkels als Grundlage des Denkens Baecks. Einen gelungenen Abschluß bieten die „persönliche“ Begegnung mit dem Menschen Leo Baeck aus den Erinnerungen von Schülern, Freunden, Kollegen und Verwandten und der künstlerische Zugang dank der von Ludwig Meidner erstellten Portraits von Leo Baeck.

Peter G. Kirchschräger, Zürich

Eugen Hoeflich (Mosche Ya'akov Ben-Gavriël), **Feuer im Osten – Der rote Mond**. Hg. und mit einem Nachwort von Armin A. Wallas. Unter Mitwirkung von Andrea Lauritsch. Arco Verlag, Wuppertal 2003. 171 Seiten.

Dieses letzte von Armin A. Wallas vor seinem frühen Tod im Sommer 2003 edierte Buch ist paradigmatisch für seine editorische Arbeit. Wallas, mit nur 41 Jahren verstorben, hat nach und nach viele vergessene, unterschätzte, abgedrängte, verstummte oder einfach verschwundene jüdische Autorinnen und Autoren wieder ans Licht gebracht. Mit Eugen Hoeflich wurde dieser Kranz beendet und in gewisser Hinsicht gebündelt: In jeder der kleinen Geschichten und Gedichte dieses Bandes, der die beiden Bändchen *Feuer im Osten* und *Der rote Mond* aus dem Jahr 1920 wieder zugänglich macht, wird der Orient beschworen als Weltzentrum, als Lebensraum, vielfältig bedroht und zerstört durch aggressive Haltungen, die aus dem Westen kamen: Europa hat Krieg gemacht und den Frieden mit Blut verschmiert (58). Hoeflich schreibt dagegen an, und so liegt Heimweh zwischen vielen seiner Zeilen, die manchmal dem Tonfall und der Metaphorik nach an Else Lasker-Schüler erinnern. Ihr hat Hoeflich in *Der rote Mond* auch ein Gedicht gewidmet (106). Es ist das Heimweh nach der Wüste, die ihm Leben war mit ihrer Stummheit und dem Schein der Nacht: „[...] *wer nie die Wüste trank / in seine zitternde Seele, / der fluche dem Vater, / der ihn gezeugt, / und stelle dem Gott / seine Geburt zurück*“ (87). Es ist das Heimweh nach Israel, das ihn lockt, gerade wenn er in der Ferne ist: „*Du aber, o Land, du Heimat meiner Seele, / du wartest auf mich*“ (83). Es ist das Heimweh nach dem hebräischen Lied, das „*wie eine ausgesternte Wüstennacht (ist), wie ein singender Sandwirbel im Mondlicht, wie rasende Sehnsucht, wie schmerzzerzerrissene,*